



Schlachtfelder als touristische Destinationen: zum Konzept des Thanatourismus aus kulturwissenschaftlicher Sicht

Samida, Stefanie

Abstract: Im Jahr 1921 geißelte der österreichische Publizist Karl Kraus den Tourismus zu den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs als „Reklamefahrten zur Hölle“. Einhundert Jahre später sind die Originalschauplätze der Schlachten des Ersten Weltkriegs immer noch beliebte touristische Orte, an denen an die vielen tausend Toten dieses verheerenden Kriegs erinnert wird. Seit Mitte der 1990er Jahre haben der Begriff des Thanatourismus und die Beschäftigung mit diesem Phänomen eine rasante Entwicklung erfahren. Dies gilt allerdings – bis auf wenige Ausnahmen – nur für die anglophone Tourismusforschung. Am Beispiel des Schlachtfeldtourismus soll dieses im deutschsprachigen Raum noch recht junge und wenig beachtete Konzept kritisch diskutiert und sein Erkenntnispotential für die kulturwissenschaftliche Tourismusforschung ausgelotet werden. In 1921 the Austrian publicist Karl Kraus decried tourism to the battlefields of the First World War as “advertising trips to hell”. One hundred years later, the original sites of the battles of the First World War are still popular tourist sites, commemorating the many thousands of dead during this devastating war. Since the 1990s, the concept of thanatourism and the study of this phenomenon have undergone rapid development. However, this applies – with few exceptions – only to Anglophone tourism research. Using the example of battlefield tourism, this relatively young and little-noticed concept in German-speaking countries will be critically discussed and its knowledge potential for cultural tourism research will be explored.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-167757>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Samida, Stefanie (2018). Schlachtfelder als touristische Destinationen: zum Konzept des Thanatourismus aus kulturwissenschaftlicher Sicht. *Zeitschrift für Tourismuswissenschaft*, 10(2):267-290.

Stefanie Samida*

Schlachtfelder als touristische Destinationen: Zum Konzept des Thanatourismus aus kulturwissenschaftlicher Sicht

DOI 10.1515/tw-2018-0016

Zusammenfassung: Im Jahr 1921 geißelte der österreichische Publizist Karl Kraus den Tourismus zu den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs als „Reklamefahrten zur Hölle“. Einhundert Jahre später sind die Originalschauplätze der Schlachten des Ersten Weltkriegs immer noch beliebte touristische Orte, an denen an die vielen tausend Toten dieses verheerenden Kriegs erinnert wird. Seit Mitte der 1990er Jahre haben der Begriff des Thanatourismus und die Beschäftigung mit diesem Phänomen eine rasante Entwicklung erfahren. Dies gilt allerdings – bis auf wenige Ausnahmen – nur für die anglophone Tourismusforschung. Am Beispiel des Schlachtfeldtourismus soll dieses im deutschsprachigen Raum noch recht junge und wenig beachtete Konzept kritisch diskutiert und sein Erkenntnispotential für die kulturwissenschaftliche Tourismusforschung ausgelotet werden.

Schlüsselwörter: Schlachtfeldtourismus, Thanatourismus, Europäische Ethnologie/Empirische Kulturwissenschaft

Abstract: In 1921 the Austrian publicist Karl Kraus decried tourism to the battlefields of the First World War as “advertising trips to hell”. One hundred years later, the original sites of the battles of the First World War are still popular tourist sites, commemorating the many thousands of dead during this devastating war. Since the 1990s, the concept of thanatourism and the study of this phenomenon have undergone rapid development. However, this applies – with few exceptions – only to Anglophone tourism research. Using the example of battle-field tourism, this relatively young and little-noticed concept in German-speaking countries will be critically discussed and its knowledge potential for cultural tourism research will be explored.

*Corresponding author: **Stefanie Samida**, Heidelberg School of Education, Voßstraße 2, D-69115 Heidelberg, E-Mail: samida@heiedu.uni-heidelberg.de

Key words: Battlefield tourism, thanatourism, european ethnology/cultural anthropology

1 Prolog

Als im Juli 1861 – der Amerikanische Bürgerkrieg währte gerade einmal drei Monate – die Schlacht am Bull Run nahe Washington geschlagen wurde und die nordamerikanischen Truppen eine empfindliche Niederlage erlitten, waren auch zahlreiche Zivilisten aus dem nahegelegenen Washington anwesend. Senatoren, Beamte, ‚einfache‘ Bürger hatten sich in ihren Droschken an einem offenbar sonnigen Sonntagmorgen aufgemacht, um das Schauspiel – ausgerüstet mit Feldstechern und reichlich Proviant in Picknickkörben – am Nachmittag beobachten zu können. Die Zuschauer, so der irische Journalist William Howard Russell (1821–1907) in seinem Tagebuch *North and South* (1863, S. 167), „were all excited, and a lady with an opera-glass who was near me was quite beside herself when an unusually heavy discharge roused the current of her blood – ‘That is splendid, Oh my! Is not that first-rate? I guess we will be in Richmond tomorrow.’“ Die Euphorie schlug allerdings schnell um, als sich das Blatt zugunsten der Konföderierten wendete; die zurückweichenden nordamerikanischen Truppen und die ‚Schlachtenbummler‘ behinderten sich gegenseitig, Kutschen verkeilten sich mit Geschützlafetten, Straßen verstopften.

Mein zweites Beispiel handelt gleichfalls vom Amerikanischen Bürgerkrieg, es verweist auf den Reiseführer von John B. Bachelder, *Gettysburg: What to See, and How to See It*, der erstmals 1873 erschien und in kürzester Zeit mehrmals neu aufgelegt werden musste. Der Autor umreißt nicht nur minutiös die Geschichte der Schlacht, sondern gibt auch praktische Tipps, wie der Besuch des Schlachtfelds am besten durchgeführt werden sollte (mit dem Pferd) und welche Ausrüstung man benötigt: „First of all be well shod; not with new, but strong, well-fitting boots“ (Bachelder 1889, S. 18).

Auch mein drittes Beispiel, ein Reiseführer aus dem Hause Thomas Cook (Cook 1874), nimmt sich eines bekannten Schlachtfelds an: Waterloo. Hier bekommt der Leser und potentielle Besucher ebenfalls Hinweise, was ihn vor Ort erwartet: zahlreiche Führer, die behaupteten, sie hätten an der Schlacht teilgenommen, denen aber aufgrund ihres jugendlichen Alters nicht zu vertrauen sei.

Und heute? Anbieter von Reisen zu Schlachtfeldern findet man zur Genüge. Pauschalangebote gibt es zu Touren an die Westfront des Ersten Weltkriegs, zu russischen Küstenbatterien des Zweiten Weltkriegs oder zu Schlachtfeldern des Vietnamkriegs. Vereine wie der *Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.*

bieten ‚Bildungsreisen‘ an; Interessierte können in fünf Tagen und durch drei Länder mit dem Mountainbike auf den Spuren des Ersten Weltkriegs radeln. Und im Iran, so der Spiegel-Online Redakteur Stephan Orth in seinem Buch *Couchsurfing im Iran* (2015), organisiert der Staat für seine Landsleute Touren zu Schauplätzen des Ersten Golfkriegs (1980–1988) und übernimmt dabei gleich die kompletten Reisekosten. Neben diesen durchorganisierten und durchregulierten ‚Rundum-Sorglos-Angeboten‘, bei denen Reiseveranstalter und Hotels einen touristischen Raum als eine Art geschlossenes System mit standardisierten touristischen Performances schaffen und die man mit Tim Edensor (2001, S. 63) als „enclavic spaces“ bezeichnen kann, gibt es selbstverständlich die Individualtouristen. Sie machen z. B. auf ihrer Wohnmobiltour durch Frankreich einen Zwischenstopp in Verdun oder planen – wie etwa viele junge Australier auf ihren Überseereisen – ganz bewusst einen Besuch auf der Halbinsel Gallipoli ein. Und schließlich sind Originalschauplätze historisch überlieferter Schlachten Orte, an denen Reenactments – das Nachspielen bzw. Wiederholen konkreter Ereignisse (z. B. Schlacht bei Waterloo, Schlacht von Verdun) – stattfinden und an denen ein auf Erleben ausgerichtetes Massenspektakel für ‚Alt und Jung‘ inszeniert wird. Diese Form nimmt in letzter Zeit vor allem im Rahmen von Gedenkveranstaltungen und der Vergangenheitsvergegenwärtigung beständig zu.¹ Dies war zuletzt 2016 zu sehen, als der damalige französische Staatspräsident François Hollande und die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel der Schlacht um Verdun bei der zentralen Festveranstaltung gedachten. Im Rahmen der Gedenkveranstaltung traten auch Reenactors auf, insgesamt sollen 80 Gruppen und damit ca. 1000 Darsteller aus den am Krieg beteiligten Ländern anwesend gewesen sein und Paraden, das Lagerleben, Waffen und Kraftfahrzeuge, das Sanitätswesen und vieles mehr präsentiert haben.² Die Reenactors ersetzen die einstigen Veteranen.

¹ Zu Reenactments im Zusammenhang mit dem D-Day siehe Petermann 2007, S. 285 ff.; zum Ersten Weltkrieg z. B. Todman 2009; Samida im Druck; Hochbruck (2016) hat für den Amerikanischen Bürgerkrieg sogenannte *touch zones* herausgearbeitet – Berührungsfelder zwischen den Generationen, von Veteranentreffen zu theatralen Aufführungen bis hin zu Bilderwelten, in denen sowohl Objekte als auch Erinnerungen an die nachfolgende Generation weitergegeben bzw. übergeben werden.

² <http://centenaire.org/de/meuse> (abgerufen am 16.09.2018)

2 Zielsetzung

Die skizzierten Beispiele deuten zweierlei an: Sie stehen einerseits für viele andere und veranschaulichen, dass Reisen zu Schlachtfeldern kein neues und kein marginales Phänomen im touristischen Betrieb darstellen. Sie veranschaulichen andererseits, dass der Tourismus unsere Welt durchdrungen hat und gleichzeitig eine Welt für sich ist (Bausinger 1991, S. 344). Diese „touristische Gesellschaftsdurchdringung“ ist schon seit längerem Gegenstand kulturwissenschaftlicher Tourismusforschung (Gyr 2010, S. 13). Sie zeichnet sich dadurch aus, dass Tourismus nicht mehr zwingend auf einen Ortswechsel angewiesen ist – jeder Ort kann mittlerweile durch „corporeal and social performances“ in einen touristischen Raum verwandelt werden (Bærenholdt et al. 2004, S. 2). Sie zeigt sich auch in der Schaffung von sogenannten „dritten Plätzen“ wie z. B. Bistros, Cafés, in denen man sich wie im Urlaub – frei von Gedanken an die Arbeit („zweiter Platz“) und das Zuhause („erster Platz“) – zusammen mit anderen die Welt durch Speisen und Getränke einverleibt (Oldenburg 1999). Eindrücklichstes Beispiel ist hier sicherlich die Mediterranisierung des Alltags (Rolshoven 2005) bzw. die Exotik zu Hause (Köstlin 1995, S. 11).³ Die „touristische Gesellschaftsdurchdringung“ zeigt sich aber auch noch auf einem ganz anderen Feld. Denn fernab der ‚klassischen‘ Reiseziele geraten seit etwa zwei Jahrzehnten vermehrt Destinationen in den Fokus von Touristen und der Tourismusindustrie, die auf den ersten Blick nur wenig anziehend erscheinen. Es geht um Orte, die mit Gewalt, Krieg, Mord, Krankheit und Gräueln in Verbindung gebracht und als *dark sites* bezeichnet werden. Zu ihnen zählen auch Kriegsschauplätze bzw. Schlachtfelder. Bislang hat nahezu ausschließlich die englischsprachige Tourismusforschung Interesse an diesen speziellen Destinationen gezeigt. Man spricht von *battlefield tourism*, der wiederum eine Form des *thanatourism* bzw. *dark tourism* darstelle (z. B. Seaton 1996; Stone 2006; Ryan 2007).

Im Folgenden möchte ich dieses im deutschsprachigen Raum kaum beachtete Phänomen vorstellen sowie das damit verbundene tourismuswissenschaftliche Konzept und sein Erkenntnispotential ausloten. Dies wird in mehreren Schritten geschehen. Zunächst ist es notwendig, sich mit dem ‚Schlachtfeld‘ konzeptionell zu befassen und einen knappen Überblick über die Geschichte des Reisens zu Schlachtfeldern, konkret zu solchen des Ersten Weltkriegs, zu skizzie-

3 Es ist von einer „Touristifizierung der Alltage“ und einer „Veralltäglichen des Touristischen“ die Rede (Rolshoven et al. 2014, S. 8).

ren. Daran schließt sich eine kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept des Thanatourismus an und damit zwangsläufig auch mit Aspekten des *dark tourism*. Während im Thanatourismus das Reisen zu Schauplätzen des Todes in den Vordergrund rückt bzw. zu solchen Orten, die damit verbunden sind, ist *dark tourism* offener und meint das Reisen zu unangenehmen, (historisch) belasteten Orten (s. u.). Danach wird zu diskutieren sein, welche Anknüpfungspunkte es zur deutschsprachigen empirisch-kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung gibt und worin das Potential einer Integration dieses Konzepts liegt.

Wolfgang Aschauer (2017, S. 379) hat in dieser Zeitschrift kürzlich zu Recht festgestellt, dass es sich um ein „umstrittenes Forschungsfeld“ handle und die Konzeption des *dark tourism* bzw. Thanatourismus einer intensiven Diskussion bedürfe. Der vorliegende Beitrag versteht sich in diesem Sinne als kritischer Zwischenruf. Er wird also keine neuen empirischen Ergebnisse vorstellen oder gar liefern. Er sucht vielmehr eine deskriptive und angebotsorientierte Thanatourismusforschung anglophoner Prägung mit der hiesigen, qualitativ arbeitenden kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung, wie sie die Empirische Kulturwissenschaft/Europäische Ethnologie/Volkskunde betreibt, ins Gespräch zu bringen. Dies geschieht anhand der einschlägigen Forschungsliteratur, deren Diskussion im Zentrum steht.

3 Schlachtfelder: Vom Ereignis zur Erinnerung

Im Jahr 2003 erschien ein von Steffen Martus, Marina Münkler und Werner Röcke (2003) herausgegebener Sammelband mit dem Titel *Schlachtfelder. Codierung von Gewalt im medialen Wandel*. Das Buch – aus einer Tagung entstanden – gehört, zumindest im deutschsprachigen Raum, zu einem der ersten Bücher, die sich dem Thema konzeptuell-theoretisch widmeten. Ein Ziel der Tagung und des Buches war es, wie die Herausgeber in ihrer Einleitung schreiben (Martus et al. 2003, S. 9), an den „historischen Veränderungen des Schlachtfelds und seiner Wahrnehmung“ nicht nur Formen der Gewalt, sondern auch das Imaginationspotential von Räumen des Krieges zu untersuchen.

Die immense Bedeutung von Schlachtfeldern als Orte kriegerischer Gewalt zeigt sich vor allem darin, dass sie den Krieg fassbar machen – er konkretisiert sich durch sie und in ihnen in einem begrenzten Raum und einem zeitlich begrenzten Ereignis (ibd., S. 13 f.). Als singular wahrgenommenes Ereignis vermag das Schlachtfeld zum Symbol eines ganzen Krieges zu werden, es erscheint als „Kulminationspunkt der Geschichte“ (Füssel & Sikora 2014, S. 13): Die Völkerschlacht bei Leipzig 1813 steht *pars pro toto* für die Befreiungskriege, die

Schlacht von Gettysburg 1863 steht stellvertretend für den Amerikanischen Bürgerkrieg und die Schlacht um Verdun 1916 repräsentiert die Hölle des Ersten Weltkriegs. Diese Art von Begrenzung macht das Schlachtfeld daher zu einem „bevorzugten Ort der Kriegsrepräsentation“ (Martus et al. 2003, S. 14) und begegnet uns beispielsweise in der Schlachtenmusik, den Schlachtengemälden, Kriegsphotografien und Kriegsfilmen sowie der Schlachtennachstellung; als materielle Hinterlassenschaften sind Schlachtfelder selbstverständlich auch Räume, die begangen und somit touristisch erschlossen und angeeignet werden können.

Schlachtfelder sind aber nicht nur konkrete Orte, sondern immer auch imaginierte Räume bzw. „Räume im Kopf“ (Hüppauf 2003), oder anders gesagt: Das Schlachtfeld ist nicht nur ein militärischer Terminus, sondern immer auch ein Terminus der „Erinnerung und der Imagination“ (ibd., S. 209).⁴ Schlachtfelder sind ein zentraler Bestandteil der Memorialkultur des Krieges, mit ihnen und über sie wird Krieg erzählbar (Martus et al. 2003, S. 13). Unabhängig von Sieg oder Niederlage vermögen sie identitätsstiftende Züge anzunehmen (ibd., S. 14). Mit dem französischen Historiker Pierre Nora (z. B. 1990) könnte man sagen, sie sind Erinnerungsorte und vermögen als „Kristallisationspunkte“ (Nora 1995, S. 83) des nationalen Erbes zu fungieren. So gilt etwa die Halbinsel Gallipoli, wo 1915/16 eine entscheidende Schlacht zwischen den Mittelmächten und der Entente im Ersten Weltkrieg stattfand, für die Australier und Neuseeländer als Ort, an dem ihre nationale Selbständigkeit (*nationhood*) begann (dazu Slade 2003).⁵ Und schließlich sind Schlachtfelder nicht nur Erinnerungs- sondern auch Lernorte – gerade wenn sie uns wie z. B. Verdun und die Seelower Höhe in musealisierter Form entgegentreten.⁶ Sie bringen uns in direkten Kontakt mit der Vergangenheit und vermögen so, wie jede Form kulturellen Erbes, historisches Bewusstsein – die Verknüpfung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – zu schaffen. Sie sind Lernorte für „militärhistorisch relevante Ereignisse“, für den Wunsch nach „nationaler Selbstvergewisserung“, für die Thematisierung

4 Ähnliches lässt sich für den Tourismus feststellen, er „führt in ‚wirkliche‘, materiell greifbare Welten – und bleibt dennoch dem Imaginären, den Träumen und Wünschen verhaftet“ (Hennig 1997, S. 50).

5 Für Gallipoli spricht Slade (2003, S. 793) sogar von einem Fetisch: „Gallipoli might best be described as a fetish. The story telling has led to its becoming greater than the original participants, the story tellers, and the modern visualizers themselves. Consequently, the object, the fetish, has come to dominate them“. Mehr auch bei Scates 2006.

6 Hier tun sich durchaus Parallelen speziell zum Holocaust-Tourismus auf. Gedenkstätten gelten als Lern- und Erlebnisorte und spielen eine wichtige Rolle für das Geschichts- und Politikbewusstsein (dazu etwa Pampel 2007). Zum Holocaust-Tourismus z. B. Themenheft „Voyages mémoriels“ (2013) sowie Podoshen (2017).

der Zusammenhänge von Geschichtskultur und historischer Erinnerung, für die „Darstellung der Wandelbarkeit des Produkts Geschichte“ sowie als Gedenkort zu „Frieden und zur Friedenserziehung“ (Arand & Bunnenberg 2012, S. 7 f.). Als historische Orte bieten sie neben Authentizitätserfahrungen darüber hinaus die Möglichkeit zur multiperspektivischen Betrachtung der Vergangenheit (Bunnenberg 2012, S. 112).

4 Schlachtfeldtourismus: Ein historischer Abriss

Die Anfänge des sogenannten ‚Schlachtfeldtourismus‘ werden üblicherweise mit dem Ersten Weltkrieg in Verbindung gebracht, auch wenn wir, wie die eingangs skizzierten Beispiele zeigen, schon deutlich früher Formen dieser Art von Besuchen an Kriegsschauplätzen ausmachen können (zu Waterloo ausführlich Seaton 1999). Es ist aber sicher richtig, dass diese Form des Tourismus mit dem Ersten Weltkrieg einen wesentlichen Aufschwung erlebte (dazu Lloyd 1998). Der britische Leutnant J. W. Gamble prognostizierte bereits im Dezember 1915 nüchtern: Ypern wird nach dem Krieg mit Schaulustigen überschwemmt werden, und: „they will be amazed by what they see. The ancient ruins of Pompeii and such places will be simply out of it“ (zitiert nach Lloyd 1998, S. 23 f.). Er sollte Recht behalten. Schon aus der Kriegszeit sind zahlreiche Reiseberichte von ‚Touristen‘ (siehe Heymel 2007) und Reiseführer überliefert – der erste Michelin-Reiseführer zu den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs erschien bereits 1917; auch ‚Urlaubsfahrten‘ von Reiseunternehmen an die Front waren nicht unüblich.

In den unmittelbaren Nachkriegsjahren dienten die Schlachtfelder Veteranen und Angehörigen als Orte des Trauerns und Gedenkens. Anders als die ‚Schlachtfeldtouristen‘ dieser Zeit reiste diese Personengruppe nicht, wie der österreichische Publizist Karl Kraus (1921) in seinem kritischen Essay „Reklamefahrten zur Hölle“ anprangerte, aus sensationslüsternen Motiven heraus an die einstige Front; viele Familien hatten vielmehr endlich die Möglichkeit, die Orte aufzusuchen, „die ihnen aus Briefen und Zeitungsberichten schon so vertraut schienen“ (Brandt 2003, S. 108).⁷

7 Ähnlich Lloyd (1998, S. 112): „It was not the sites themselves which attracted travellers, but their associations. They were the places where loved ones or fellow countryman had fought. In fact many of the places had little intrinsic appeal“.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sank das Interesse an Kriegsschauplätzen generell und an solchen des Ersten Weltkriegs im Besonderen. Erst ab Mitte der 1960er Jahre, mit den Gedenkfeiern seiner 50. Wiederkehr, rückte dieser in allen seinen Dimensionen seinerzeit einmalige Krieg mit seinen Hinterlassenschaften wieder stärker ins Gedächtnis, vor allem der britischen Bevölkerung, die an der Westfront große Verluste erlitten hatte. In den 1970er stieg dort der Besucherstrom von ca. 50.000 auf 250.000 Besucher pro Jahr an (Saunders 2001, S. 45). Der 100. Jahrestag hat das Interesse noch einmal befördert und einen selektiven Prozess der ‚Inwertsetzung‘ – also eine bewusste Aufwertung einzelner Orte etwa durch infrastrukturelle Maßnahmen – auf der touristischen ‚Angebotsseite‘ in Gang gesetzt (Jansen-Verbeke & George 2015).

Wie aktuelle Studien zum Schlachtfeldtourismus des Ersten Weltkriegs zeigen, gibt es zwar immer noch den ‚Pilger‘, also den Besucher, der in einer familiären bzw. persönlichen Beziehung zu einem Toten steht und das Grab eines Angehörigen sucht und ihm gedenkt; den Großteil der Besucher stellen heute aber klassische Touristen, die Freizeiterlebnisse suchen und nicht selten mit Reiseunternehmen an die einstigen Kriegsschauplätze fahren (z. B. Seaton 2000; Dunkley et al. 2011; Winter 2011; Miles 2014).⁸

Der Schlachtfeldtourismus hat eine lange und wechselvolle Geschichte. Jede Zeit hat eigene Formen des Gedenkens entwickelt. Für die Schlachtfelder des Ersten Weltkriegs zeichnen sich vier Landschaftskonzepte – und damit auch Raumkonzepte – ab, die jeweils mit unterschiedlichen Praktiken verbunden sind: Schlachtfelder sind nicht nur, wie Myriam Jansen-Verbeke und Wanda George (2013) herausgearbeitet haben, zum Teil noch heute gut sichtbare Kriegslandschaften (*warscapes*), sie sind auch Erinnerungslandschaften (*memoryscapes*) und touristische Landschaften (*tourismscapes*). Zu ergänzen ist, dass sie auch Erlebnislandschaften (*experiencescapes*) sind, über die unterschiedliche Erfahrungen und Erlebnisse, Wahrnehmungen und Bilder erzeugt werden.⁹ Diese Konzepte sind dabei nicht statisch, sondern dynamisch; sie bilden keine Ab-

⁸ Petermann (2007, S. 295) unterscheidet die Besucher in Anwohner, Touristen und Ritualteilnehmer.

⁹ Anders als Jansen-Verbeke & George (2013) sehe ich keine strikte Abfolge bzw. Phasen von Kriegslandschaften zu Erinnerungslandschaften zu touristische Landschaften. Ich halte es mit Saunders (2001, S. 37), der die Multidimensionalität von Schlachtfeldern treffend charakterisiert: „the Western Front is composed variously, of industrialized slaughterhouses, vast tombs for ‚the missing‘, places for returning refugees and contested reconstruction, popular tourist destinations, locations of memorials and pilgrimage, sites for archaeological research and cultural heritage development, and as still deadly places full of unexploded shells and bombs.“

folge, sondern vermögen neben- und miteinander zu existieren. Es sind die jeweiligen Praktiken bzw. das Agieren von Menschen im Raum, die sie konstituieren. Sichtbare Überreste von Schützengräben, Wallanlagen, Geschützstellungen o. Ä. machen die ehemalige Kriegslandschaft in der Begegnung greifbar und rufen Imaginationen an eine vergangene Zeit hervor; die Auseinandersetzung mit dem Krieg, die Erinnerung daran und an die Toten, die Praktiken an den Schlachtfeldern wie z. B. das Aufsuchen der Gräber und das Abhalten von Gedenkveranstaltungen machen sie zu Erinnerungslandschaften; die vorhandene Infrastruktur (Hotels, Restaurants, Wegenetze etc.), die Bewerbung der Orte als Hot Spots in Reiseführern und von Reisebüros sowie die Auszeichnung der Schauplätze beispielsweise mit Hinweistafeln lassen sie als touristische Landschaften erscheinen. Und schließlich bieten die Schlachtfelder Erlebnisse ganz unterschiedlicher Art bzw. lassen diese zu: Trauer, Bildung, Unterhaltung, Spaß.

5 Zum Konzept des Thanatourismus

Die Zunahme des touristischen Interesses an Schlachtfeldern und anderen Kriegsschauplätzen hat auch das Interesse der Wissenschaft geweckt. Es gibt nicht nur einen Forschungszweig wie die „conflict archaeology“ (z. B. Saunders 2004; Saunders & Cornish 2009), die zeitlich weit ins 20. Jahrhundert hineinreicht und einen ihrer Schwerpunkte auf die Schlachtfelder des Ersten Weltkriegs gelegt hat. Seit Mitte der 1990er Jahre wendet sich auch die Tourismusforschung vermehrt diesen Destinationen zu, was nicht zuletzt damit zusammenhängt, dass in dieser Zeit kommerzielle Reiseangebote nochmals deutlich zugenommen hatten (Walter 1993, S. 67 f.). Denn mit dem Fall des ‚Eisernen Vorhangs‘ und des Apartheidsystems in Südafrika waren seit den 1990er Jahren bis dahin ‚unerreichbare‘ Orte wie zahlreiche Konzentrationslager der Nationalsozialisten, sowjetische Arbeitslager und Gefängnisse wie das in Robben Island problemlos zugänglich (Hartmann 2014, S. 168).

Seit dieser Zeit hat die Beschäftigung mit dem als Thanatourismus bezeichneten Phänomen eine rasante Entwicklung eingenommen, dies gilt insbesondere für die anglophone Tourismusforschung. Als einer der Pioniere in der Erforschung von Aspekten des Thanatourismus gilt der Brite Anthony V. Seaton, der 1996 den wegweisenden Artikel „Guided by the Dark: From Thanatopsis to Tha-

natourism“ verfasste.¹⁰ Ich verwende in der Folge diesen Begriff, auch wenn letztlich die Bezeichnung ‚Thanatotourismus‘ treffender wäre. Seit Seatons Beitrag und seiner Namensprägung sind unzählige Artikel, Sammelbände und Monographien zu diesem Thema bzw. zum zumeist synonym verwendeten *dark tourism* erschienen.¹¹ Die aktuellsten Werke sind der von Glenn Hooper und John J. Lennon herausgegebene Sammelband *Dark Tourism: Practice and Interpretation* (2017) sowie das voluminöse *The Palgrave Handbook of Dark Tourism Studies* (Stone et al. 2018). Beide umfassen zahlreiche Fallstudien sowie Beiträge, die sich theoretisch-konzeptuell dem Phänomen nähern. Das Handbuch beschäftigt sich darüber hinaus mit der Geschichte des *dark tourism*, aber auch philosophischen Standpunkten, es widmet sich beispielsweise der gesellschaftlich-kulturellen Bedeutung und der Beziehung zum kulturellen Erbe und es bündelt Beiträge, die sich mit Erlebnissen im *dark tourism* sowie wirtschaftlichen Aspekten befassen. Für die deutschsprachigen Kultur- und Geschichtswissenschaften ist bisher lediglich ein umfangreicherer Sammelband von Heinz-Dieter Quack und Albrecht Steinecke (2012) vorgelegt worden, der neben konzeptionellen Beiträgen auch etliche Fallstudien enthält, denen aber allzu oft die theoretische Fundierung fehlt. Die Einzelstudien kommen kaum einmal über eine Beschreibung von Stätten hinaus oder erläutern schlicht Marketingkonzepte einzelner Orte.¹² Im Vordergrund stehen außerdem Schauplätze aus der Zeit des Nationalsozialismus und der DDR. Ähnliches gilt auch für die wenigen anderen deutschsprachigen Arbeiten, die dem Kontext des Thanatotourismus bzw. *dark tourism* zugerechnet werden können: Im Zentrum stehen in der Regel Gedenkstätten und Konzentrationslager (siehe z. B. Skriebeleit 2005; Pampel 2007; Petermann 2007; Egger & Haibl 2009; Burström & Gelderblom 2011; Eisenhuth & Sabrow 2017).¹³ Destinationen aus anderen Epochen wie z. B. der Auffindungsort der berühmten, über 5000 Jahre alten Gletscherleiche ‚Ötzi‘ am Tisenjoch oder das römerzeitliche Schlachtfeld bei Kalkriese spielen keine Rolle. Die deutschsprachige Debatte folgt damit durchaus der englischsprachigen Diskus-

10 Im selben Jahr erschien auch das Buch *Dissonant Heritage* von J. E. Tunbridge und Gregory J. Ashworth (1996), in dem die Autoren auf verschiedene Misstöne im Umgang mit Kulturerbe aufmerksam machten und Aspekte des ‚unbequemen Erbes‘ bzw. *dark heritage* (wie z. B. Massengräber, Konzentrationslager) ansprachen.

11 Einen guten Überblick liefern Seaton (2009), Stone (2013), Hartmann (2014) sowie Wöltering (2016).

12 Ausführlicher zu diesem Buch siehe auch Samida 2013.

13 Für das öffentlich inszenierte Töten sind z. B. die Studien von Martschukat 2000, Günther & Oberweis 2006 zu nennen, die einen starken kulturhistorischen Charakter aufweisen.

sion, deren Fokus und Fallstudien ebenfalls weitestgehend auf das 19. und 20. Jahrhundert beschränkt bleiben.

Seaton (1996) hat in seinem grundlegenden Beitrag den Begriff *thanatourism* von der Rezipientenseite aus definiert bzw. über die Motivationen von Reisenden. Sein Ausgangspunkt bildet die ‚Thanatopsis‘¹⁴ – das Nachsinnen/-denken über den Tod, erweitert um Aspekte der Repräsentation und Symbolisierung von Tod sowie materielle Hinterlassenschaften des Todes (ibid., S. 235). Als Thanatourismus bezeichnet er Reisen, die vollständig oder teilweise – hier ist schon eine erste Einschränkung – von dem Wunsch der tatsächlichen oder symbolischen Begegnung mit dem Tod motiviert sind; es geht dabei um Orte, die insbesondere, aber nicht ausschließlich – und hier die zweite Einschränkung – mit dem gewaltsamen Tod verbunden sind.¹⁵ Er unterscheidet insgesamt fünf Kategorien (ibid., S. 240 ff.):

- 1) Aufsuchen von Orten, an denen Todesurteile öffentlich vollzogen wurden – Miterleben von Tod (z. B. öffentliche Hinrichtungen, Gladiatorenkämpfe);
- 2) Aufsuchen von Orten des individuellen und Massensterbens (z. B. Konzentrationslager, Schlachtfelder, Unfallorte von berühmten Personen);
- 3) Aufsuchen von Gedenkortern und ‚Denkmälern‘ für Tote (z. B. Friedhöfe, Katakomben, Pilgerfahrten);
- 4) Aufsuchen von Orten, an denen materielle Hinterlassenschaften des Todes präsentiert werden (z. B. Sammlungen von Folterwerkzeugen, Museen, die Überreste von Mördern ausstellen);
- 5) Aufsuchen von Orten, an denen der Tod ‚erfahren‘ werden kann (z. B. Passionsspiele, Reenactments).

Zentraler Aspekt in Seatons Konzept ist also die Auseinandersetzung – in welcher Form auch immer – mit dem Tod in unterschiedlichen Kontexten. Philip R. Stone (2006) hat diese Diskussionen zehn Jahre später wieder aufgenommen, konzeptuell erweitert und auch begrifflich verschoben. Er griff auf den von John Lennon und Malcom Foley (2000) eingeführten Begriff *dark tourism* zurück, den er als Akt des Reisens zu Orten definiert, die mit Tod, aber eben auch mit Leid

14 Von ‚thanatos‘ = Tod und ‚opsis‘ = Blick, Sehen. Der Begriff geht auf den amerikanischen Dichter William C. Bryant (1794–1878) und sein Gedicht „Thanatopsis“ (1817) zurück. Seaton erwähnt dieses Gedicht interessanterweise nicht.

15 „Thanatourism is travel to a location wholly, or partially, motivated by the desire for actual or symbolic encounters with death, particularly, but not exclusively, violent death, which may, to a varying degree be activated by the person-specific features of those whose deaths are its focal objects“ (Seaton 1996, S. 240).

und dem offensichtlich Makabren zu tun haben (Stone 2006, S. 146). Stone, derzeit einer der profiliertesten Vertreter der *dark tourism*-Forschung, hat das Feld damit deutlich geöffnet. Seine Konzept fußt auf Parametern wie zeitlicher Abstand zum historischen Ereignis, Authentizität, ‚Ort/Stätte‘ und Ziel (Unterhaltung, Bildung) (ibd., S. 151 f.) und impliziert eine Skalierung der *dark tourism*-Angebote, die von „lightest sites“ bis zu „darkest sites“ reicht (Abb. 1).¹⁶ Das verdeutlicht eindrucklich auch seine Klassifikation, in der er insgesamt sieben Gruppen beschreibt, unterscheidbar nach ihrem Angebotsspektrum: von Plätzen, bei denen eine kommerzielle und unterhaltende Seite überwiegt bis hin zu solchen Orten, denen eine erinnerungskulturelle Dimension und Funktion zugeschrieben wird (ibd., S. 152 ff.). Konzentrationslager bilden dabei den Inbegriff von *dark sites* und gehören auf seiner Skala zu den ‚dunkelsten Stätten‘ überhaupt, während beispielsweise die vielen kommerziellen Gruselkabinette oder Dracula-Themenparks zu seinen „lightest sites“ gehören.¹⁷ Schlachtfelder zählt Stone (ibd., S. 156 f.) zu den „dark conflict sites“; aufgrund ihrer historischen Bedeutung stünden hier vor allem Aspekte der Bildung und des Gedenkens im Vordergrund – das gelte jedenfalls für die Schlachtfelder, die zeitlich nah an die Gegenwart heranreichten.¹⁸

16 Virgili et al. (2018) haben Stones Skalierung modifiziert und auf ein konkretes Schlachtfeld angewandt. Ihnen ging es um die Kommodifizierung von Verdun seit dem Jahr 1916. Bis zum Kriegsende, so die Autoren, war Verdun geprägt von einem patriotischen Tourismus und lasse sich daher als „darkest site“ charakterisieren. Im Laufe der Jahre entwickelte sich Verdun dann mehr und mehr zu einer „lightest site“ im Sinne Stones und changiere heute im Spannungsfeld von „memory tourism“ und „entertainment tourism“.

17 Nur am Rande sei erwähnt, dass sich ähnliche Skalen auch in den Tiefen des World Wide Web zu diesem Thema finden. Das „Darkometer“ skaliert die Orte von 1 bis 10, von 1 „mildly dark“ bis 10 „very deepest darkest of the dark“. Schlachtfelder wie die des Ersten Weltkriegs rangieren in dieser Einteilung übrigens im hinteren Drittel und werden wahlweise ‚nur‘ mit 3 oder 4 bewertet. Siehe <http://www.dark-tourism.com/index.php/18-main-menus/mainmenus-subpages/597-darkometer> (abgerufen am 16.09.2018).

18 Schlachtfelder, die nicht mehr ‚lebendig‘ erinnert werden, würden hingegen romantisiert und avancierten nicht selten zu spaßgeleiteten Schauplätzen (z. B. für Reenactments), die dann wiederum den „lightest sites“ zugerechnet werden müssten (Stone 2006, S. 156).

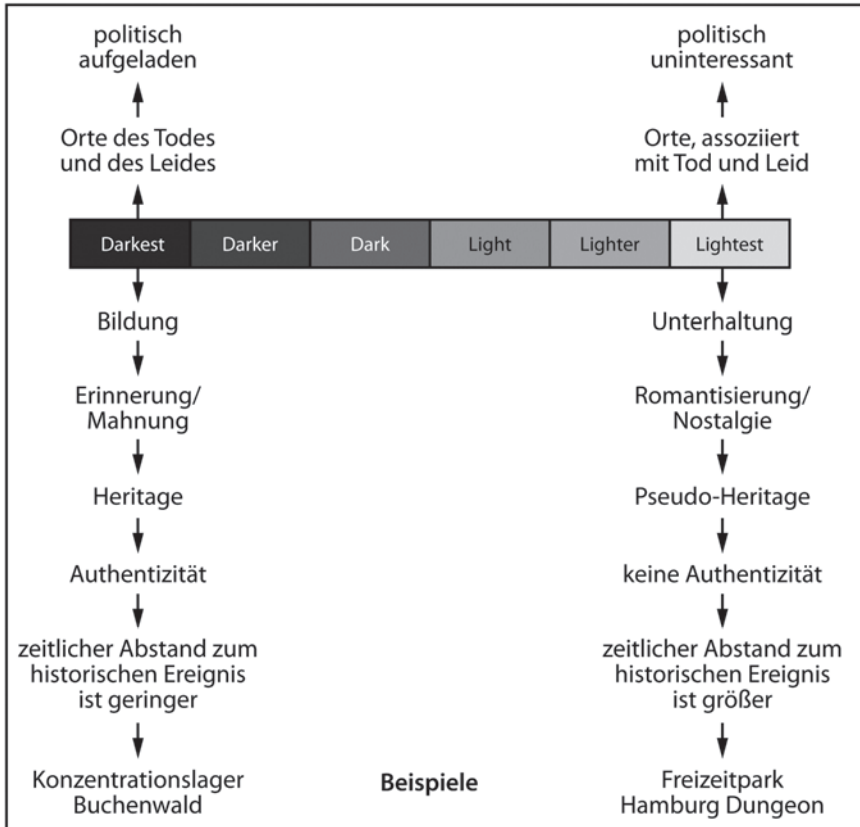


Abb. 1: Stones Skala von *dark sites* (verändert nach Stone 2006, S. 151, Fig. 1).

In späteren Arbeiten hat Stone die eher ‚angebotsorientierte‘ Forschung mit soziologischen und kulturwissenschaftlichen Theorien zu Tod und Sterben in Verbindung zu bringen versucht. Seine Grundannahme ist, dass in modernen Gesellschaften die Sphäre der Lebenden von derjenigen der Toten völlig getrennt sei – der Tod werde bewusst ausgegrenzt (in z. B. Krankenhäuser, Hospize), er sei ein Tabu, der aus dem Alltag verschwunden und allenfalls in der Populärkultur und den Medien zu finden sei (Stone 2009).¹⁹ Der *dark tourism* breche diese Verhaltensweise auf und bringe den Tod und Fragen nach dem

¹⁹ Stone & Sharpley (2008, S. 585) konstatieren ein „absent-present paradox“, ähnlich Stone (2009, S. 29 ff.).

Sein in die Gesellschaft zurück (Stone & Sharpley 2008; Stone 2009). An den Orten des *dark tourism* werde der Tod wieder öffentlich, ganz im Sinne von Stones (2009) Motto: „Making absent death present“.

Seatons und Stones Konzeptionen von Thanatourismus bzw. Dark Tourismus – beides sowohl Kategorien als auch analytische Begriffe – fordern zur Gegenrede auf; ich möchte vier Aspekte hervorheben:

- 1) Problematisch ist – und darüber wird auch in der tourismuswissenschaftlichen Debatte gestritten – der Begriff *dark tourism* (z. B. Bowman & Pezzullo 2009; Biran & Poria 2012). Er ist in mehrfacher Hinsicht unglücklich gewählt bzw. missverständlich. Das Wort ‚dunkel‘ steht im Kontrast zu ‚hell‘; im touristischen Kontext konkurriert also, so könnte man sagen, die Westfront in Flandern mit dem weißen Sandstrand auf Bali. Dass aber auch die vordergründige Idylle des Badeurlaubs vereint in den vier ‚S‘ – Sonne, Strand, Surfen und Sex – negativ besetzt und eine *dark site* sein kann, wird dabei kaum bedacht. Das Wort ‚dunkel‘ spielt außerdem auf ‚böse Taten‘ an, die Orten eine düstere und obskure Aura verleihen (Bowman & Pezzullo 2009, S. 188) und bei Besuchern wiederum eine gewisse morbide Schaulust hervorrufen sollen. Eine Verallgemeinerung der verschiedenen Schauplätze als *dark* und ihrer Besucher als *dark tourists* ist aber nicht möglich: Besucher von z. B. Schlachtfeldern, mittelalterlichen Folterkammern, Gruselkabinetten à la Madame Tussaud und Hinrichtungsplätzen lassen sich nur schwer unter einen Sammelbegriff fassen (so auch Iles 2012, S. 197 f.). Und schließlich handelt es sich bei *dark* um einen stark subjektiv besetzten Terminus; als Überbegriff taugt er nur bedingt, denn er kann zahlreiche Bereiche menschlichen Lebens und Handelns umfassen und eben nicht nur solche, die mit Tod assoziiert sind (Biran & Poria 2012, S. 62).²⁰
- 2) Zu hinterfragen ist darüber hinaus, ob sich die ‚dunklen‘ Orte tatsächlich allein auf Gräu- und Schreckenstaten reduzieren lassen. Darauf hat kürzlich Martin Sabrow (2017, S. 22) hingewiesen und ihren zwischen Finsternis und Licht changierenden Charakter betont. Denn neben dem Zivilisationsbruch gebe es immer auch die Zivilisationskontinuität (ibid., S. 11). Sabrow spricht daher auch von „Schattenorten“, die er als „identitätsstörendes Stiefgeschwister“ des Erinnerungsortes

20 Im Englischen ist *dark* darüber hinaus ein abgegriffener Terminus; erinnert sei an die *dark ages*, wie das Mittelalter vor allem im 19. Jahrhundert pejorativ bezeichnet wurde. Schon den Humanisten galt das Mittelalter als ‚dunkel‘ und ‚finster‘ im Sinne von kulturell rückständig, die Antike und ihre eigene Zeit hingegen als ‚hell‘.

- (ibd., S. 23) beschreibt. Während für Pierre Nora (1990) *lieux de mémoire* Erinnerung wach halten und von einer symbolischen Aura umgeben sind, gelten Schattenorte als Räume, die mit einer „öffentlich bekannten und benannten Geschichtslast konfrontiert“ sind (Sabrow 2017, S. 10). Sie machten „gebrochene Vergangenheit sichtbar“, sie seien abstoßend und anziehend zugleich (ibd., S. 20).
- 3) Seatons Definition von Thanatourismus ist nicht operationalisierbar. Die Motivation für den Besuch von Orten, die – in welcher Form auch immer – mit Tod verbunden sind, liegt notwendigerweise nicht immer im Wunsch der Begegnung mit dem Tod. Es gibt zahlreiche, sich auch zum Teil überschneidende Gründe, warum man Orte wie z. B. Schlachtfelder besucht (Slade 2003, S. 781). Avital Biran, Yaniv Poria und Gila Oren (2011) haben beispielsweise in ihrer Studie zu Besuchermotiven von Konzentrationslagern herausgearbeitet, dass die Motive für den Besuch dieser Anlagen nicht in der allgemeinen Faszination am Tod, sondern am Interesse der jeweiligen Epoche bzw. schlicht im authentischen Ort liegen. Stephen Miles (2014) kam in seiner Studie zu ausgewählten Schlachtfeldern in Großbritannien zu ganz ähnlichen Ergebnissen. Die Motivation zum Besuch von *dark sites* und die Erfahrung von Besuchern an diesen Orten ist vielfältig. Wer Schlachtfelder aufsuche, sei nicht zwangsläufig auch ein *dark tourist*.
 - 4) Auch Stones Metatheorie ist wenig überzeugend. Sie basiert erstens auf der Annahme eines Defizits – der Aussparung des Todes im Alltag –, das durch das Aufsuchen von ‚dunklen Orten‘ kompensiert würde (Walter 2009, S. 53). Diese Generalisierung auf das heterogene Feld verstellt jedoch den Blick und schließt zweitens andere Erklärungen weitgehend aus, wie etwa die Hypothese, dass die zunehmenden erinnerungskulturellen Diskurse den Blick auf Orte lenken, die zuvor kaum beachtet wurden. Und drittens ist der Tod – das betonte auch schon der britische Soziologe Tony Walter – besonders in unserer medial überfluteten Welt nicht abwesend, sondern unser ständiger Begleiter. Hier ist nicht die direkte Konfrontation mit dem Tod (etwa eines Angehörigen) gemeint – der für die meisten von uns zweifelsohne nicht alltäglich ist –, sondern die in und über die Medien geführten Diskussionen, die uns täglich erreichen. Zu denken ist an fiktionale Auseinandersetzungen etwa in Krimis genauso wie an gesamtgesellschaftliche Debatten um Patientenverfügungen, Diskussionen um ein würdevolles Sterben oder ethische Konflikte bei Schwangerschaftsabbrüchen. Überall hier begegnet man dem vermeintlichen Tabuthema ‚Tod‘ und Fragen des Sterbens.

Von einer Ausgrenzung des Todes aufgrund der Professionalisierung, Privatisierung und Hospitalisierung des Sterbens und seiner öffentlichen ‚Wiedergeburt‘ im *dark tourism* bzw. Thanatourismus kann m. E. daher keine Rede sein. Viel eher scheint es so, dass das Aufkommen dieses Phänomens im schon seit Jahrzehnten festzustellenden gesellschaftlichen Trend der ‚Eventisierung‘ zu suchen ist (z. B. Schulze 2005; Hitzler 2011), der sich in vielfältiger Weise zeigt und auch den Tourismus nicht ausspart.²¹ Dafür spricht, dass in den letzten Jahren Destinationen ‚entdeckt‘ und touristisch erschlossen wurden, die vorher nicht im Fokus standen, wie etwa Ruinen (‚Ruintourismus‘, siehe z. B. Reichel 2014) und Orte, die mit dem Leben und Werk von Schriftstellern verbunden sind (‚Literatortourismus‘, z. B. Reijnders 2011; Knipp 2017).

6 Empirisch-kulturwissenschaftliche Tourismusforschung und Thanatourismus

Die Zeiten, als es in der Europäischen Ethnologie notwendig war zu betonen, dass der Tourismus ein durchaus „legitimes Forschungsfeld“ ist, wie es Dieter Kramer 1982 (S. 1) getan hat, sind mittlerweile vorbei. Die kulturwissenschaftliche Tourismusforschung ist im Fach angekommen, das bezeugen auch die 1989 innerhalb der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V.* gegründete Kommission „Tourismusforschung“ und die von ihr durchgeführten Tagungen.²² Sie hat sich in den letzten Jahrzehnten in einem multidisziplinären Feld – Geographie, Ökonomie, Soziologie, Politikwissenschaft, Psychologie und andere mehr betreiben ebenfalls Tourismusforschung – durchaus zu behaupten gewusst (Rolshoven 2014, S. 13). Allerdings, so jedenfalls mein Eindruck, fremdelt man im deutschsprachigen Raum, und um den geht es hier, immer noch etwas mit diesem „komplexen Gegenstandsbereich“ (Gyr 2001, S. 481). Dafür spricht auch das immer noch vorhandene Desinteresse an den Debatten der anglophonen

²¹ Die Diskussion um die Erlebnisqualität touristischen Reisens (z. B. MacCannell 1973; Wöhler 2005) und Fragen zur „memorable experience“ (z. B. Tung & Richie 2011) belegen das.

²² Insgesamt war dies allerdings ein langsamer Prozess. Rolshoven (1995, 43) fragte, warum „Reisekultur und Alltagsverhalten so wenig von nahem betrachtet und ernst genommen“ würden und stellte fest, dass Tourismusforschung entweder Touriskritik oder historisch angelegt sei oder es um Marketing gehe; von allen drei Ebenen versuche man sich zu distanzieren.

Forschung zum Thanatourismus. Dabei ist die Beschäftigung mit Aspekten dieses Phänomens ein Forschungsfeld, das zahlreiche Forschungsgegenstände der Empirischen Kulturwissenschaft komplementär miteinander verknüpft: Alltag, Freizeit, Hobby, Heritage, Erinnerung, Populärkultur, um nur einige wenige zu nennen. Darüber hinaus lenkt es den Blick auch auf die (Erinnerungs-)Kultur des Todes, ein bisher ebenfalls eher unterrepräsentiertes Forschungsfeld.

Wo liegen nun also die Anknüpfungspunkte zwischen einer stark angebotsorientierten Forschung zum Thanatourismus anglophoner Prägung²³ und der hiesigen kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung? Der Empirischen Kulturwissenschaft steht selten der Sinn nach „großflächigen Definitionen“ und Checklisten (Maase 2013, S. 25); es kann also nicht darum gehen, danach zu fragen, ob dieser oder jener Ort eine *dark site* ist und auch nicht darum, was Thanatourismus ist. Der Philosoph Nelson Goodman hat am Beispiel der Kunst deutlich gemacht, dass die Frage „Was ist Kunst?“ meist mit Enttäuschung und Verwirrung ende (Goodman 1984, S. 76). Das liege daran, dass die Frage falsch gestellt ist; sinnvoller sei es zu fragen: „Wann ist Kunst?“ (ibid., S. 87), und er wendete damit die Aufmerksamkeit auf das, „was Kunst tut“ (ibid., S. 90 f.). Es ging ihm also um die Praxis. Ähnliches gilt für die zahlreichen Diskussionen zum Thanatourismus bzw. konkret zum Schlachtfeldtourismus. Die Frage „Was ist Schlachtfeldtourismus?“, die vor allem auf Angebot und Nachfrage fokussiert (Walter 2009, S. 55), ist nur wenig zielführend; viel wichtiger ist es, nach dem ‚Wie?‘ – inklusive der historischen Perspektivierung – und den Erfahrungen der verschiedenen Akteure an diesen Orten zu fragen. Konkret auf Schlachtfelder bezogen heißt das: Wie, unter welchen Bedingungen und Situationen agieren und interagieren die verschiedenen Akteure an diesen Orten und mit wem? Auf welche Praktiken, Konventionen stößt man? Wie verlaufen die Grenzen zwischen Tourismus, Erinnerung und Schaulust in der Praxis und wie lassen sich diese drei Modi des Besuchens von Schlachtfeldern jenseits von Erzählungen über Motive unterscheiden? Welche Auswirkung besitzt die touristische Aneignung dieser Orte vor dem Hintergrund von Totenehrung und Kommodifizierung von Tod? Verändert sich die Erinnerung an die gefallenen Soldaten und an den Krieg generell? Verändert sich dadurch unser Umgang mit Tod und Gewalt im Alltag? Zu fragen ist gleichfalls nach dem Wandel von Geschichts- und Identitätsnarrativen, nach Veränderungen in der öffentlichen Gedenkkultur, sei

23 Sie eignet sich nicht wirklich zur Generierung von Forschungsfragen bzw. analytischen Auseinandersetzung mit empirischem Material.

sie erinnerungspolitisch oder populärkulturell, sowie nach möglichen Transnationalisierungsprozessen im Gedenken an vergangene Kriege.

Erste Analysen in diese Richtung wurden durchaus unternommen, zwei Beispiele möchte ich kurz skizzieren. Hierzu gehört die Arbeit von Sandra Petermann (2007), die sich in ihrer empirischen Untersuchung mit dem kollektiven Erinnern an die Kriegsschauplätze der Schlacht um Verdun und an die Landung der Alliierten am D-Day in der Normandie beschäftigt hat. Sie konnte an diesen beiden Schauplätzen herausarbeiten, dass an diesen Orten durch verschiedene Akteure nicht nur Gedenkräume, sondern politische Räume der Ideologie, sakrale Räume des Glaubens und historische Räume des Wissens geschaffen werden. Sie sind durch das „trauernd-erinnernde, das nationalpatriotische, das versöhnend-vereinigende und das historisch-pädagogische Gedenken“ beeinflusst und charakterisiert (ibd., S. 297). Erwähnenswert ist auch der Beitrag von Jennifer Iles (2008), die sich über einen dezidiert ethnographischen Ansatz den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs an der Westfront und ihren Besuchern widmet. Im Zentrum ihrer Analyse stehen Besucher von Touren kommerzieller Reiseunternehmen und ihre performativen Praktiken. Sie arbeitet heraus, dass es diesen Touristen nicht mehr um die klassische Besichtigung gehe, sondern vielmehr darum, sich an diesen Orten einzufühlen und sich mit diesen symbolischen Räumen zu identifizieren. Im Vordergrund stünde nicht mehr das „what am I looking at“, sondern das „what am I trying to understand here“ (ibd., S. 151). Besonders eindrücklich veranschaulichen das ihre Beispiele von touristischen Praktiken auf Schlachtfeldern (ibd., S. 148). Da ist z. B. eine Touristenführerin, die sich regelmäßig eine Zigarette anzündet, wenn sie auf einem Kriegsgräberfriedhof ist, weil sie weiß: „the boys wouldn't mind, they would enjoy it“; und da ist der Besucher, der über Musik mit einem gefallenen Soldaten ‚interagiert‘, indem er das Geräusch der Geschosse durch die Musik von Bach und Mozart zu verdrängen sucht.

Die Beispiele zeigen, dass eine empirisch-kulturwissenschaftliche Tourismusforschung nicht bei der Herausarbeitung touristischer Motive und der Analyse der Destinationen stehen bleibt (wie z. B. Seaton 2000; Baldwin & Sharpley 2009; Dunkley et al. 2001; Winter 2011; Isaac & Çakmak 2014). Sie vermag vielmehr in einer prozessualen Perspektive auch die zufälligen Momente des ‚Werdens‘ in den Blick zu nehmen und neben den Individuen weitere Entitäten wie z. B. Dinge, Organisationen, Politik in ihrer Verschränktheit zu berücksichtigen. Die Analyse thanatouristischer Reisen ist eine Analyse von Assemblagen; es geht um etwas, das noch nicht abgeschlossen ist und in dem sich verschiedene Dimensionen miteinander verschränken. Dieses verzweigte und offene Geflecht von Verknüpfungen und Interaktionen gilt es aufzuspüren. Denn Thanatouris-

mus ist nicht gegeben bzw. kann nicht vorausgesetzt werden, sondern entsteht vielmehr als Ergebnis von Zuschreibungsprozessen und Praktiken. Erst in der Verknüpfung der Destination – z. B. Schlachtfeld – mit Infrastrukturen (z. B. Wegen, Übernachtungsmöglichkeiten), Museen und Gedenkstätten, Förderformaten etwa zur politischen Bildung, Reiseunternehmen, alten Feldpostbriefen etc. entsteht so etwas wie Thanatourismus, der wiederum Akteure und Wissensordnungen hervorbringt sowie weitere Interaktionsprozesse zwischen Menschen und ihrer Umwelt strukturiert. Genau hier ist zukünftig die empirische Alltagskulturforchung gefragt und kann und sollte sich deutlich intensiver als bisher geschehen mit ihrem dezidiert ethnographischen Zugang in die Diskussion einbringen.

Literatur

- Arand, T., & Bunnenberg, C. (2012). Vorwort. In T. Arand & C. Bunnenberg (Hrsg.), *Das Schlachtfeld von Woerth – Geschichtsort, Erinnerungsort, Lernort* (S. 7-10). Münster: ZfL-Verlag.
- Aschauer, W. (2017). Dark Tourism Sites Related to the Holocaust, the Nazi Past and World War II: Visitation and Practice. *Zeitschrift für Tourismuswissenschaft*, 9(2), 377-381.
- Bachelder, J. B. (1889). Gettysburg: What to See, and How to See It. Embodying Full Information for Visiting the Field (9. Aufl.). Boston: J. B. Bachelder. (Originalwerk veröffentlicht 1873)
- Bærenholdt, J. O., Haldrup, M., Larsen, J., & Urry, J. (2004). *Performing Tourist Places*. Aldershot: Ashgate.
- Baldwin, F., & Sharpley, R. (2009). Battlefield Tourism: Bringing Organised Violence Back to Life. In R. Sharpley & P. R. Stone (Hrsg.), *The Darker Side of Travel: The Theory and Practice of Dark Tourism* (S. 186-206). Bristol et al.: Channel View Publications.
- Bausinger, H. (1991). Grenzenlos... Ein Blick auf den modernen Tourismus. In H. Bausinger, K. Beyrer & G. Korff (Hrsg.), *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus* (S. 343-353), München: C. H. Beck.
- Biran, A., & Poria Y. (2012). Reconceptualising Dark Tourism. In R. Sharpley & P. R. Stone (Hrsg.), *Contemporary Tourist Experience. Concepts and Consequences* (S. 59-70). London, New York: Routledge.
- Biran, A., Poria, Y., & Oren, G. (2011). Sought Experiences at (Dark) Heritage Sites. *Annals of Tourism Research*, 38(3), 820-841.
- Bowman, M. S., & Pezzullo, P. C. (2009). What's so ‚Dark‘ about ‚Dark Tourism‘? Death, Tours, and Performance. *Tourist Studies*, 9(3), 187-202.
- Brandt, S. (2003). Reklamefahrten zur Hölle oder Pilgerreisen? Schlachtfeldtourismus zur Westfront von 1914 bis heute. *Tourismus Journal*, 7(1), 107-124.
- Bunnenberg, C. (2012). Erinnerung am Ort des Deutsch-Französischen Kriegs: Das Schlachtfeld von Wörth. In C. Kuchler (Hrsg.), *Historische Orte im Geschichtsunterricht* (S. 111-117). Schwalbach/Ts.: Wochenschauverlag.

- Burström, M., & Gelderblom, B. (2011). Dealing with Difficult Heritage: The Case of Bückeberg, Site of the Third Reich Harvest Festival. *Journal of Social Archaeology*, 11, 266-282.
- Cook, T. (1874). *Cook's Tourist's Handbook for Holland, Belgium and the Rhine*. London: Thomas Cook and Son.
- Dunkley, R., Morgan, N., & Westwood, S. (2011). Visiting the Trenches: Exploring Meaning and Motivations in Battlefield Tourism. *Tourism Management*, 32, 860-868.
- Edensor, T. (2001). Performing Tourism, Staging Tourism. (Re)producing Tourist Space and Practice. *Tourist Studies*, 1(1), 59-81.
- Egger, P. & Haibl, M. (2009). Unerwünscht erben. Konzentrationslager als kulturelles Erbe? In K. C. Berger, M. Schindler & I. Schneider (Hrsg.), *Erb.gut? Kulturelles Erbe in Wissenschaft und Gesellschaft* (S. 137-148). Wien: Selbstverlag des Vereins für Volkskunde.
- Eisenhuth, S., & Sabrow, M. (Hrsg.). (2017). *Schattenorte: Stadtimages und Vergangenheitslast*. Göttingen: Wallstein.
- Füssel M., & Sikora, M. (2014). Einführung: Schlachtengeschichte als Kulturgeschichte. In M. Füssel & M. Sikora (Hrsg.), *Kulturgeschichte der Schlacht* (S. 11-26). Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Goodman, N. (1984). *Weisen der Welterzeugung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Günther, L.-M., & Oberweis, M. (Hrsg.). (2006). *Inszenierungen des Todes: Hinrichtung, Martyrium, Schändung*. Bochum u. a.: Europäischer Universitäts-Verlag.
- Gyr, U. (2001). Tourismus und Tourismusforschung. In R. W. Brednich (Hrsg.), *Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie* (3., überarb. und erw. Aufl.) (S. 469-489). Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Gyr, U. (2010). Reisekultur und Urlaubsanalyse. Standorte und Forschungstrends in neueren Untersuchungen. In B. Lauterbach (Hrsg.), *Auf den Spuren der Touristen. Perspektiven auf ein bedeutsames Handlungsfeld* (S. 13-31). Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Hartmann, R. (2014). Dark Tourism, Thanatourism, and Dissonance in Heritage Tourism Management: New Directions in Contemporary Tourism Research. *Journal of Heritage Tourism*, 9(2), 166-182.
- Hennig, C. (1997). Jenseits des Alltags. In T. Gohlis, C. Hennig & H. J. Kagelmann (Hrsg.), *Warum reisen?* (S. 35-53). Köln: Dumont. (= *Voyage: Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung*, 1)
- Heymel, C. (2007). *Touristen an der Front. Das Kriegserlebnis 1914-1918 als Reiseerfahrung in zeitgenössischen Reiseberichten*. Berlin: Lit.
- Hitzler, R. (2011). *Eventisierung: Drei Fallstudien zum marketingstrategischen Massenspaß*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hochbruck, W. (2016). Reenacting Across Six Generations: 1863-1963. In S. Willner, G. Koch & S. Samida (Hrsg.), *Doing History: Performative Praktiken in der Geschichtskultur* (S. 97-116). Münster, New York: Waxmann.
- Hooper, G., & Lennon, J. J. (Hrsg.). (2017). *Dark Tourism: Practice and Interpretation*. London: Routledge.
- Hüppauf, B. (2003). Das Schlachtfeld als Raum im Kopf. Mit einem Postscriptum nach dem 11. September 2001. In S. Martus, M. Münkler & W. Röcke (Hrsg.), *Schlachtfelder. Codierung militärischer Gewalt im medialen Wandel* (S. 207-233). Berlin: Akademie Verlag.
- Iles, J. (2008). Encounters in the Fields – Tourism to the Battlefields of the Western Front. *Journal of Tourism and Cultural Change*, 6(2), 138-154.
- Iles, J. (2012). Exploring Landscapes after Battle: Tourists at Home on the Old Front Lines. In J. Skinner (Hrsg.), *Writing the Dark Side of Travel* (S. 182-202). New York, Oxford: Berghahn Books.

- Isaac, R. K., & Çakmak, E. (2014). Understanding Visitor's Motivation at Sites of Death and Disaster: The Case of Former Transit Camp Westerbork, the Netherlands. *Current Issues in Tourism*, 17(2), 164-179.
- Jansen-Verbeke, M., & George, W. (2013). Reflections on the Great War Centenary. From Warscapes to Memoryscapes in 100 Years. In R. Butler & W. Suntikul (Hrsg.), *Tourism and War* (S. 273-287). London: Routledge.
- Jansen-Verbeke, M., & George, W. (2015). Erinnerungslandschaften des Ersten Weltkrieges (1914–1918): Ein Paradigmenwechsel in der Tourismusforschung über das Erbe des Krieges. *Via – Tourism Review*, 8. Abgerufen von <https://journals.openedition.org/viatourism/501>.
- Knipp, R. (2017). *Begehbare Literatur: Eine literatur- und kulturwissenschaftliche Studie zum Literaturtourismus*. Heidelberg: Winter Verlag.
- Köstlin, K. (1995). Wir sind alle Touristen – Gegenwelten als Alltag. In C. Cantauw (Hrsg.), *Arbeit, Freizeit, Reisen. Die feinen Unterschiede im Alltag* (S. 1-12). Münster, New York: Waxmann.
- Kramer, D. (1982). Aspekte einer Kulturgeschichte des Tourismus. *Zeitschrift für Volkskunde*, 78, 1-13.
- Kraus, K. (November 1921). Reklamefahrten zur Hölle. *Die Fackel*, S. 96-98.
- Lennon, J., & Foley, M. (2000). *Dark Tourism: The Attraction of Death and Disaster*. London, New York: Continuum.
- Lloyd, D. W. (1998). *Battlefield Tourism: Pilgrimage and the Commemoration of the Great War in Britain, Australia and Canada, 1919–1939*. Oxford, New York: Berg.
- Maase, K. (2013). Populärkultur – Unterhaltung – Vergnügung. Überlegungen zur Systematik eines Forschungsfeldes. In C. Bareither, K. Maase & M. Nast (Hrsg.), *Unterhaltung und Vergnügung: Beiträge der Europäischen Ethnologie zur Populärkulturwissenschaft* (S. 24-36). Würzburg: Königshausen & Neumann.
- MacCannell, D. (1973). Staged Authenticity: Arrangements of Social Space in Tourist Settings. *American Journal of Sociology*, 79(3), 589-603.
- Martschukat, J. (2000). *Inszeniertes Töten. Eine Geschichte der Todesstrafe vom 17. bis zum 19. Jahrhundert*. Köln u. a.: Böhlau.
- Martus, S., Münkler, M., & Röcke, W. (2003). Schlachtfelder: Zur Codierung militärischer Gewalt im medialen Wandel. In S. Martus, M. Münkler & W. Röcke (Hrsg.), *Schlachtfelder. Codierung von Gewalt im medialen Wandel* (S. 7-18). Berlin: Akademie Verlag.
- Miles, S. (2014). Battlefield Sites as Dark Tourism Attractions: An Analysis of Experience. *Journal of Heritage Tourism*, 9(2), 134-147.
- Nora, P. (1990). *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Berlin: Wagenbach. (Franz. Originalwerk veröffentlicht 1986)
- Nora, P. (1995). Das Abenteuer der *Lieux de mémoire*. In E. François, H. Siegrist & J. Vogel (Hrsg.), *Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich: 19. und 20. Jahrhundert* (S. 83-92). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Oldenburg, R. (1999). *The Great Good Place: Cafés, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons, and Other Hangouts at the Heart of a Community*. New York: Marlowe.
- Orth, S. (2015). *Couchsurfing im Iran. Meine Reise hinter verschlossene Türen*. München: Malik.
- Pampel, B. (2007). „Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist“: Zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher. Frankfurt am Main u. a.: Campus.
- Petermann, S. (2007). *Rituale machen Räume. Zum kollektiven Gedenken der Schlacht von Verdun und der Landung in der Normandie*. Bielefeld: transcript.

- Podoshen, J. S. (2017). Trajectories in Holocaust Tourism. *Journal of Heritage Tourism*, 12(4), 347-364.
- Quack, H.-D., & Steinecke, A. (Hrsg.). (2012). *Dark Tourism. Faszination des Schreckens*. Paderborn: Selbstverlag des Faches Geographie, Universität Paderborn.
- Reichel, R. (2014). Ruinentouristen im 21. Jahrhundert. Urban Explorer, Raumaneignung und Geschichte. *Alltag – Kultur – Wissenschaft: Beiträge zur Europäischen Ethnologie/Volkskunde*, 1, 105-121.
- Reijnders, S. (2011). Stalking the Count. Dracula, Fandom and Tourism. *Annals of Tourism Research*, 38(1), 231-248.
- Rolshoven, J. (1995). Der ethnographische Blick als touristischer Blick. In C. Cantauw (Hrsg.), *Arbeit, Freizeit, Reisen. Die feinen Unterschiede im Alltag* (S. 41-54). Münster, New York: Waxmann.
- Rolshoven, J. (2005). Mediterranität als Lebensstil. In K. Wöhler (Hrsg.), *Erlebniswelten. Herstellung und Nutzung touristischer Welten* (S. 59-69). Münster: Lit.
- Rolshoven, J. (2014). Mobilitäten. Für einen Paradigmenwechsel in der Tourismusforschung. In J. Rolshoven, H. Spode, D. Sporrer & J. Stadlbauer (Hrsg.), *Mobilitäten!* (S. 11-24). Berlin: Metropol. (= *Voyage: Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung*, 10)
- Rolshoven, J., Sporrer, D., & Stadlbauer, J. (2014). Editorial. In J. Rolshoven, H. Spode, D. Sporrer & J. Stadlbauer (Hrsg.), *Mobilitäten!* (S. 7-10). Berlin: Metropol. (= *Voyage: Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung*, 10)
- Russell, W. H. (1863). *My Diary: North and South*. New York: Harper & Brothers.
- Ryan, C. (Hrsg.). (2007). *Battlefield Tourism: History, Place and Interpretation*. Oxford: Elsevier.
- Sabrow, M. (2017). Schattenorte. Von der andauernden Gegenwart unrühmlicher Vergangenheit. In S. Eisenhuth & M. Sabrow (Hrsg.), *Schattenorte: Stadtimages und Vergangenheitslast* (S. 7-23). Göttingen: Wallstein.
- Samida, S. (2013). Rezension zu H.-D. Quack & A. Steinecke (Hrsg.), *Dark Tourism: Faszination des Schreckens* (Paderborn 2012). *H-Soz-Kult* (5.2.2013). Abgerufen von <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-19702>
- Samida, S. (im Druck). Vom Ereignis zum Erlebnis: Reenactment und Schlachtfeldtourismus. In A. Dreccoll, T. Schaarschmidt & I. Zündorf (Hrsg.), *Authentizität als Kapital historischer Orte*. Göttingen: Wallstein.
- Saunders, N. J. (2001). Matter and Memory in the Landscapes of Conflict: The Western Front 1914–1999. In B. Bender B. & M. Winer (Hrsg.), *Contested Landscapes: Movement, Exile and Place* (S. 37-53). Oxford, New York: Berg.
- Saunders, N. J. (Hrsg.). (2004). *Matters of Conflict: Material Culture, Memory and the First World War*. London, New York: Routledge.
- Saunders, N. J., & Cornish, P. (Hrsg.). (2009). *Contested Objects: Material Memories of the Great War*. London, New York: Routledge.
- Scates, B. (2006). *Return to Gallipoli: Walking the Battlefields of the Great War*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schulze, G. (2005). *Die Erlebnisgesellschaft: Kulturosoziologie der Gegenwart* (2. Aufl.). Frankfurt am Main u. a.: Campus. (Originalwerk veröffentlicht 1992)
- Seaton, A. V. (1996). Guided by the Dark: From Thanatopsis to Thanatourism. *International Journal of Heritage Studies*, 2(4), 234-244.
- Seaton, A. V. (1999). War and Thanatourism: Waterloo 1815–1914. *Annals of Tourism Research*, 26(1), 130-158.

- Seaton, A. V. (2000). „Another Weekend away Looking for Dead Bodies...“: Battlefield Tourism on the Somme and in Flanders. *Tourism Recreation Research*, 25(3), 63-77.
- Seaton, A. V. (2009). Thanatourism and Its Discontents: An Appraisal of a Decade's Work with some Future Issues and Directions. In: T. Jamal & M. Robinson (Hrsg.), *The Sage Handbook of Tourism Studies* (S. 521-542). Los Angeles et al.: Sage.
- Skriebeleit, J. (2005). „Gruß aus Flossenbürg“. Tourismus und KZ-Gedenkstätten. In U. Dittrich & S. Jacobeit (Hrsg.), *KZ-Souvenirs. Erinnerungsobjekte der Alltagskultur im Gedenken an die nationalsozialistischen Verbrechen* (S. 28-39). Potsdam: Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung.
- Slade, P. (2003). Gallipolli Thanatourism: The Meaning of ANZAC. *Annals of Tourism Research*, 30(4), 779-794.
- Stone, P. R. (2006). A Dark Tourism Spectrum: Towards a Typology of Death and Macabre Related Tourist Sites, Attractions and Exhibitions. *Tourism: An Interdisciplinary International Journal*, 54(2), 145-160.
- Stone, P. R. (2009). Making Absent Death Present: Consuming Dark Tourism in Contemporary Society. In R. Sharpley & P. R. Stone (Hrsg.), *The Darker Side of Travel: The Theory and Practice of Dark Tourism* (S. 23-38). Bristol et al.: Channel View Publications.
- Stone, P. R. (2013). Dark Tourism Scholarship: A Critical Review. *International Journal of Culture, Tourism and Hospitality Research*, 7(3), 307-318.
- Stone, P. R., & Sharpley, R. (2008). Consuming Dark Tourism: A Thanatological Perspective. *Annals of Tourism Research*, 35(2), 574-595.
- Stone, P. R., Hartmann, R., Seaton, T., Sharpley, R., & White, L. (Hrsg.). (2018). *The Palgrave Handbook of Dark Tourism Sites*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Todman, D. (2009). The Ninetieth Anniversary of the Battle of the Somme. In M. Keren & H. H. Herwig (Hrsg.), *War Memory and Popular Culture: Essays on Modes of Remembrance and Commemoration* (S. 23-40). Jefferson/NC u. a.: McFarland & Company.
- Tunbridge, J. E., & Ashworth, G. J. (1996). *Dissonant Heritage: The Management of the Past as a Resource in Conflict*. Chichester et al.: John Wiley & Sons.
- Tung, V. W. A., & Ritchie, J. R. B. (2011). Exploring the Essence of Memorable Tourism Experiences. *Annals of Tourism Research*, 38(4), 1367-1386.
- Virgili, S., Delacour, H., Bornarel, F., & Liarte, S. (2018). ‚From the Flames to the Light‘: 100 Years of the Commodification of the Dark Tourist Site around the Verdun Battlefield. *Annals of Tourism Research*, 68, 61-72.
- „Voyages mémoriels“ (2013). Themenheft „Voyages mémoriels“. *Témoigner/Getuigen*, 116. Abgerufen von <https://journals.openedition.org/temoigner/129>.
- Walter, T. (1993). War Grave Pilgrimage. In: I. Reader & T. Walter (Hrsg.), *Pilgrimage in Popular Culture* (S. 63-91). Basingstoke: Palgrave.
- Walter, T. (2009). Dark Tourism: Mediating Between the Dead and the Living. In R. Sharpley & P. R. Stone (Hrsg.), *The Darker Side of Travel: The Theory and Practice of Dark Tourism* (S. 39-55). Bristol et al.: Channel View Publications
- Winter, C. (2011). Battlefield Visitor Motivations: Explorations in the Great War Town of Ieper, Belgium. *International Journal of Tourism Research*, 13, 164-176.
- Wöhler, K. (Hrsg.). (2005). *Erlebnisswelten: Herstellung und Nutzung touristischer Welten*. Münster: Lit.
- Wölterling, F. (2016). War as Tourism Attraction: Approaching a Segment in Tourism Research. *Mobility in History*, 7, 58-68.

Anmerkung

Den beiden anonymen Gutachtern bin ich für ihre wertvollen Hinweise zu einer früheren Version dieses Beitrags sehr dankbar.

Autoreninformationen

Stefanie Samida, PD Dr.

Heidelberg School of Education, Voßstraße 2, D-69115 Heidelberg, samida@heiedu.uni-heidelberg.de

Stefanie Samida ist Nachwuchsgruppenleiterin im Cluster „Kulturelles Erbe“ der Heidelberg School of Education sowie Privatdozentin am ISEK – Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (Populäre Kulturen) – der Universität Zürich. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Heritage Studies, Public History, Populäre Kulturen.